



AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN AN/FÜR DAS GEWEIHTE LEBEN IN EUROPEA

Bericht: P. BRUNO SECONDIN, OCARM

“Ein Charisma ist nicht ein Museumsstück, das unversehrt in einer Vitrine aufbewahrt wird.... Nein ... man muss es öffnen und es herausgehen lassen, damit es in Kontakt tritt mit der Wirklichkeit, mit den Menschen, mit ihren Anliegen und Problemen... Es wäre ein grober Irrtum zu meinen, dass das Charisma lebendig erhalten würde, indem wir uns auf äußere Strukturen, Schemata, Methoden und Formen konzentrieren. Gott befreie uns vom Geist des Funktionalismus“ (Papst Franziskus, Audienz mit den Schönstatt-Patres - 3. Oktober 2015).

In Europa ist das geweihte Leben eine komplexe Wirklichkeit mit mannigfaltigen Aspekten, reich an Geschichte und mit fruchtbaren Ausrichtungen für die Zukunft. Dies ist ein Augenblick des Dankes und der Bewunderung für das geweihte Leben, ein Augenblick der Hoffnung, und der neuen Prophezeiung, wie Franziskus es in seinem *Schreiben an die Mitglieder des geweihten Lebens* vom 21. November 2014 ausdrückt. Dieses Leben pulsiert noch weitgreifend, gestärkt durch großzügige Diakonie, Fürbittgebete, geistiges Leben und Askese, Betrachtung und Transzendenz, aber auch durch die Nähe zum Menschen, die Solidarität, im Martyrium und in der Parrhesie.

Doch eine „Krise“ im geweihten Leben scheint es sicher in Europa zu geben. Das Problem ist, die Gründe und Ursachen richtig zu interpretieren, denn diese Krise äußert sich nicht überall gleich. In Osteuropa sind die Bedingungen besser als im Westen, dennoch hat das geweihte Leben in nur zwei Jahrzehnten mehr als ein Drittel an Mitgliedern verloren (wir sind noch etwa 250.000 in Europa). Vergessen wir nicht, dass sich 70 % aller Ordensmitglieder auf fünf Länder verteilen: Italien, Spanien, Frankreich, Polen und Deutschland.

Der Verlust an Berufungen lässt sich nicht durch eine Zunahme in Osteuropa ausgleichen: dort bleibt die Zahl durchgehend niedrig und ihre Zukunft ist nicht problemlos. Auch dort gibt es Probleme im kirchlichen Empfinden und die Christen sind der rasch wachsenden Säkularisierung, den Änderungen, der Globalisierung schneller und tiefgreifender ausgesetzt als der Westen, wo die Schwankungen schon in den 1960er Jahren begonnen haben.

Eine gewisse „Untergangsapologie“ (die sogenannte *carismatica ars moriendi*) ist in Westeuropa allgemein stark verbreitet. Bei den Berufungen fielen Zahlen und Motivierungen gleichermaßen und dieser Umstand schuf Unsicherheit und Desorientierung: unsicher und desorientiert, wie Nomaden in einem Meer aus Nebel, gleichen die Ordensleute *Zombies*, die sich in ihren Gräbern verkriechen. In Mittel- und Osteuropa besteht die Herausforderung in einer ausgewogenen Auswahl der Berufungen und es gibt einen akuten Bedarf an neuen Modellen des geweihten Lebens und dies gepaart mit dem kulturellen Ethos einerseits, aber gleichzeitig genährt aus Leidenschaft und Wagemut für eine prophetisch orientierte Evangelisierung. Im Augenblick überwiegt der Kontrast der Unterschiede und es gibt wenig originelle Modelle. Auch scheint es, dass nach der langen Tragödie der „roten Eiszeit“ (kommunistisches Regime) kein kreatives Genie entstanden ist, wie es hätte aufkeimen können aus Martyrium und unterdrücktem Glauben. Zurzeit schwindet bereits der Boom an Berufungen und unterliegt dem Fortschritt und dem Wohlstand.

Überall und allgemein darf eines nie fehlen: die Ursprünglichkeit des Evangeliums, das uns belebt. Evangelium, Nachfolge, Gemeinschaft und Zeugnis müssen allem zum Trotz die Pole sein, auf die wir nie verzichten. Vielleicht ist die „prophetische Seele“ zurzeit krank, es fehlen ihr die Träume und die geistige Spannkraft. Sicher ist es kein gutes Zeichen, wenn aus dem Vertrauen in die Zukunft eher eine bedrohliche Situation wird.

Übrigens mangelt es auch an neuen theologischen Vorschlägen zum geweihten Leben und das im Osten wie im Westen. Gewiss gibt es in den letzten Jahren eine Fülle an Theologie und dementsprechend bedeutende Werke¹, aber die *Sprachlosigkeit* in der geistigen Erneuerung entspricht wohl einem Nicht-Da-Sein an genial inspiriertem Leben, dem jetzt auch noch Auslegung und Thematisierung fehlen, denn die bestehenden theologischen Vorschläge ähneln eher *gnostizistischen*² Übungen.... Somit verfügen die Theologen über keine neue, unberührte Geistes-masse, die sie verarbeiten könnten, und die „Theologie des geweihten Lebens“ kann bloß die rezente Vergangenheit wiederholen, von Wunderlösungen träumen – was schlimmer wäre – oder sogar abgestandene, sterile und völlig veraltete Modelle anpreisen. Wir müssen loskommen von Leistungserfolgen und Stolz über Werke und Zahlen und neue Prioritäten setzen: die evangelischen Zeichen und die Gemeinschaft, das solidarische Miteinander und eine überzeugende Verinnerlichung unseres Lebens.

1. Zwischen *receptio* und *renovatio*

Die postkonziliare Erneuerung war eine Zeit intensiver Wirksamkeit in *Forschung* und *Neuverarbeitung*. In andern kirchlichen Gruppierungen lässt sich kaum ein Arbeitsfeld finden, das mit dem glühenden Eifer, der breiten Mitarbeit und dem *Erneuerungswillen* des geweihten Lebens vergleichbar wäre.

Diese Tatsache wertet sich noch dadurch auf, dass die Zeitspanne: *receptio* des Ereignisses und vatikanische Bestimmungen recht kurz ist. Tatsächlich sind 50 Jahre nicht viel im Vergleich zu den vier Jahrhunderten, die das Konzil von Trient brauchte, um voll in Kraft zu treten. Und was das geweihte Leben betrifft, muss man hervorheben, dass nicht die *Reformbeschlüsse* ausschlaggebend waren, sondern eher ein weitverbreiteter kreativer Sinn, eine Leidenschaft für die Kirche und eine in „neue Lebensformen“³ aufbrechende Geschichte.

Die *receptio* der Vatikan II- *Erneuerung* war weltweit gefächert und multikulturell und das in einer kulturellen Situation, die schnell und ständig fortschritt, aber erstmals ohne den eigentümlichen Beitrag Osteuropas (das im atheistischen Regime eingefroren blieb).

Neue Wege wurden erforscht: bis dahin nie betretenes Neuland und risikoreiche pastorale Methoden wurden gestützt und gefördert, einerseits durch solide theologische Auslegungen eines gelungenen persönlichen Lebens und andererseits durch das Zurückgreifen auf bewährte charismatische Inspirationen. Daneben halfen auch die innerkirchlichen Beziehungen im Dialog mit den Zeitgenossen, um die Spannungen und Empfindsamkeiten eines jeden zu erkennen und auslegen zu lernen. Jedes Institut bearbeitete seine Identität neu auf der Basis seiner Gründung. Der Codex definiert wie folgt: „Das Gedankengut der Gründer und ihr Projekt, das die berechnete kirchliche Autorität anerkannt hat in Bezug auf Natur, Ziel, Geist und Charakter des Institutes und auf seine erprobten Traditionen“ (c.578).

Es ging nicht nur darum, Texte und archivierte Dokumente neu zu lesen, es ging auch um eine *hermeneutische* Kunst, die neuen Wege so auszulegen, dass sie in neue Gesprächsrichtungen mündeten. Dazu trugen nicht allein die europäischen Denkart und kirchlichen Empfindsamkeiten bei. Als die Mauern fielen, die Osteuropa in die Unsichtbarkeit verdammt und jede Verbindung unmöglich gemacht hatten, als wir wieder unsern Brüdern und Schwestern begegneten, die so lange versteckt gelebt hatten, schlug uns ihre Missbilligung und ihr Widerstand entgegen. Sie hatten an dieser Aufarbeitung nicht teilgenommen und sie fühlten sich in eine Welt hineingezogen, die sie nicht kannten und die ihnen absurd erschien: für sie war es Verrat an ihren Träumen und Grundüberzeugungen. Diese Ablehnung gilt bis heute.

¹ Die Bibliographie ist riesig. Vgl. COLL., *Il Concilio Vaticano II e la vita consacrata. Fedeltà e rinnovamento*, Il Calamo, Rom, 2014; A. BOCOS MERINO, *Un racconto nello Spirito. La vita religiosa nel post-concilio*, Dehoniane, Bologna, 2013 (1. Ausgabe 2011); J.C.R. GARCÍA PAREDES, *Teología de la vida religiosa*, BAC, Madrid, 2000; L. GUCCINI, *Vita consacrata: le radici ritrovate*, Dehoniane, Bologna, 3. Ausgabe 2014; Ph. LÉCRIVAIN, *Une manière de vivre. Les religieux aujourd'hui*, Lessius, Brüssel, 2009; L. MANICARDI, *La vita religiosa: radici e futuro*, Dehoniane, Bologna, 2012; J. ROVIRA ARUMÍ, *La vida consagrada hoy. Renovación, desafíos, vitalidad*, Claretianas, Madrid, 2011; B. SECONDIN, *Il profumo di Betania. La vita consacrata come mistica, profezia, terapia*, Dehoniane, Bologna, 1997; IDEM, *Abitare gli orizzonti. Simboli, modelli e sfide della vita consacrata*, Paoline, Mailand, 2002.

² Vgl. L. GUCCINI, *Vita consacrata*, 37.

³ Wir haben versucht, anlässlich der Synode 1994 eine Bilanz durchzuführen: B. SECONDIN, *Per una fedeltà creativa. La vita consacrata dopo il Sinodo*, Paoline, Mailand, 1995. U.a. das Buch von A. HERZIG, «*Orden-Christen*». *Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, Echter, Würzburg, 1991, ist sehr wertvoll.

Die Welt veränderte sich unaufhaltsam und schnell, selbst *Gaudium et Spes*, der fortschrittlichste Text des Konzils, war bald überholt. Hier einige Schlüsseldaten dieser historischen Veränderungen: Mai 1968 in Frankreich; 1989, Fall der Berliner Mauer; 11. September 2001, die Zwillingsstürme in New-York; 2008, die Wirtschaftskrise. Jedes historische Ereignis brachte neue Herausforderungen und verlangte neue Strategien. In der Kirche gab es den Wechsel der Päpste mit ihren verschiedenen Empfindsamkeiten in puncto pastorale Beschlüsse und Zeugnisstile. Für die Kirche war das 20. Jahrhundert sehr *lang* und es endete mit der Amtsniederlegung Benedikt XVI.

2. Ein Herz für die Randgebiete

Papst Franziskus hinterlässt den Eindruck, dass eine neue Phase der konziliaren *receptio* beginnt. Wir werden dazu ermutigt, die *evangelische Armut* neu zu überdenken und zwar als typische *forma Ecclesiae* und als *forma Christi*. Ständig werden wir aufgerufen, menschliche Nähe und Nächstenliebe *uneigennützig und globalisiert*⁴ zu leben, besonders in Bezug auf die Ärmsten.

Wer könnte sich mehr als die Ordenschristen davon angesprochen fühlen, authentisch gelebtes Evangelium und leidenschaftlichen Dienst an jedem ausgeschlossenen Menschen zu leisten? Der Papst schwingt die evangelisierenden Fähigkeiten der Kirche in hohem Bogen ins Herz der Geschichte und an die Randgebiete jedweder Existenz. Er verlangt von uns, eine *Kirche nach draußen* zu sein – vielleicht sogar *lädiert* –, da wir dabei die althergebrachten, weichen Positionen verlassen müssen. Er verlangt inständig, dass wir in allen Armen und Ausgeschlossenen *den Leib Christi* erkennen, ihm dienen und ihn betrachten, und das zu einem Zeitpunkt, wo Kraftlosigkeit und Werteverlust der Führungsmodelle die Ordensleute dazu bringen könnten, sich vorsichtig in bekannte Strukturen und risikolose Positionen zurückzuziehen, um zu retten, was noch zu retten ist. Er rüttelt an der Selbstbespiegelung und der Traurigkeit, an der Torschlusspanik und den müden Händen. „Weckt die Welt auf“, rief er den Generaloberen zu.

Im Dienst an den Armen und Schwachen hat das geweihte Leben eine ruhmvolle Geschichte, reich an Heiligkeit und Prophezeiung. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat es sich um solidarische Brüderlichkeit und erfinderische Diakonie bemüht und das vor allem in den neuen Armutformen aller Randgebiete. Vielleicht hat die selbstlose Energie heutzutage etwas nachgelassen, doch sie bleibt nach wie vor bewundernswert. Es geht immer wieder um das Risiko, zu neuen Empfängern und neuen Grenzen zu stoßen, die zu finden, welche die Gesellschaft an den *Rand* drängt, verstößt, ausschließt, multiple Formen, entstellte Gesichter und die, deren Menschenwürde mit Füßen getreten wird: „gebrandmarkt für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“ (EG 273).

Mannigfaltige *Werke* zeugen von einer glorreichen Geschichte, von der unermüdlichen Fähigkeit, sich die Hände schmutzig zu machen, sich total einzubringen, Wege zu erfinden, die Heilung, Befreiung, Entwicklung zum Menschsein und evangelische Nähe erfahrbar machen. Die verschiedenartigsten *Wunden* aus der Vergangenheit sind oft zu *Sichtspalten* geworden, die den Blick erweiterten, Formen der *Diakonie* schufen und abgestumpften Menschen bewusst machten, wie die Ungerechtigkeit sie gefangen hielt, wie ihnen ein Balsam aus Solidarität und Zärtlichkeit gut tat, wie Menschenwürde und Hoffnung neu erblühten, besonders dort, wo sie nie Respekt und Brüderlichkeit erlebt hatten.

Die Krise unserer „Werke der Barmherzigkeit“ – so zahlreich und historisch, zivilisatorisch so gewichtig – bedeutet für unsere Zukunft ein ernstzunehmendes Problem. Uns scheint der Boden unter den Füßen zu schwinden, meinten wir doch, unsere Würde, unsere Lebensberechtigung, unsere Zugehörigkeit zur Kirche, unsere Rechte und Nützlichkeit hingen nur von unsern Werken ab! Schwinden diese, so verschwindet auch ein bestimmtes Modell geweihten Lebens, ein Modell der Kirche, eine Geschichte der Liebe und des Dienstes, gar ein typisch weibliches „Unternehmen“ und wir befinden uns alle im freien Fall! Haben wir das Zeugnis der Nächstenliebe mit der Organisation „einträglicher sozialer Dienste“ verwechselt? Viele übertragen heute das bekannte Modell, das im Westen abgenutzt und vage aussieht – obschon es dort entstanden und festgewurzelt war – auf andere, weniger entwickelte

⁴ Vgl., neben dem grundlegenden Text des apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* (24. November 2013), die zwei bekannten Gespräche, von A. SPADARO niedergeschrieben, «Intervista a Papa Francesco», *La Civiltà Cattolica*, 164 (2013/III), 449-477, und der Kongress mit den Generaloberen: «“Svegliate il mondo!”. Gespräch von Papst Franziskus mit den Generaloberen», *La Civiltà Cattolica*, 165(2014/I), 3-17. Man sollte allerdings die Bibliographie ergänzen mit allen Büchern über die kirchliche Strategie von Papst Franziskus, die heute erscheinen. Sie sind im Buchhandel in mehreren Sprachen erhältlich.

Gebiete. Selbst dort aber wird es nicht sehr lange dauern, bis es abgestanden wirkt, nicht weil „Werke der Barmherzigkeit“ nicht mehr gebraucht werden, eher weil das Standardmodell überholt ist (vgl. Brasilien). Als Antwort auf neue Bedürfnisse, neue Herausforderungen und neue Dringlichkeiten müssen wir neue Modelle erfinden, selbstverständlich im Einklang mit neuen Verantwortungen und neuen Einsatzgebieten.

Papst Franziskus warnt davor, uns auf administrative Kurzsichtigkeit und Erhalt dessen, was wir bereits tun, zu beschränken: „Ich erwarte von euch konkrete Taten der Aufnahme von Flüchtlingen, der Nähe zu den Armen und der Kreativität in der Katechese, in der Verkündigung des Evangeliums, in der Einführung in das Gebetsleben. Folglich erhoffe ich eine Verschlankung der Strukturen, die Wiederverwendung der großen Häuser für Werke, die den gegenwärtigen Erfordernissen der Evangelisierung und der Nächstenliebe mehr entsprechen, und die Anpassung der Werke an die neuen Bedürfnisse“ (Brief an die Mitglieder des geweihten Lebens, II, 4). Dieser sehr realistische Satz wird von einem ersten Aufruf eingeleitet: „andere Orte“ schaffen, wo die Logik des Evangeliums gelebt wird, die Logik der Hingabe, der Brüderlichkeit, der Annahme der Verschiedenheit, der gegenseitigen Liebe“ (II, 2).

3. Aus der Apostelgeschichte 16,1-40

Eine Bibelseite kann uns in der heutigen Situation weiterhelfen. Ich beziehe mich auf jenen kritischen Moment, wo man Paulus während seiner 2. Missionsreise aufsucht, Kapitel 16 der Apostelgeschichte, die uns Aufschluss gibt über die ersten Erfahrungen in der Evangelisierung Europas.

Eigentlich möchte ich einige Randbemerkungen zum Text machen:

3.1. *Apostolische Leidenszeit*: Die Meinungsverschiedenheit mit Barnabas (Apg 15,36-40) hat Paulus verletzt. Das kann seine Arbeit beeinflusst und zu Verwirrung und Unsicherheit geführt haben, wie es die Schwierigkeiten beweisen. Er überwindet die Leidenszeit, als er sich von den Ereignissen tragen lässt, besonders auch, als die Nachtvisionen in ihm eine neue Berufung wecken (die inständige Bitte des Mazedoniers). Paulus reagiert großzügig, ohne Berechnung, er geht nach Europa und dringt bis in eine lateinsprachige Stadt vor. Er fühlt sich nicht entmutigt, als er fast keine religiösen Strukturen vorfindet (es gibt keine Synagoge), doch er bemerkt eine neue Möglichkeit... am Ufer des Flusses begegnet er einer Gruppe von Frauen.

3.2. *Überraschung*: Paulus ist in ungewohntem Milieu, inmitten von Frauen, mit denen er spricht, deren Antworten er erwartet. Lydia geht als Erste auf Paulus ein „Der Herr öffnete ihr Herz und sie lauschte aufmerksam den Worten des Paulus“ (V.14). Gottes Handeln drückt sich mit einem kühnen griechischen Verb aus (*diènoixen*), was eigentlich bedeutet: Dehnung, Öffnung des Uterus, um die Geburt des Kindes einzuleiten. Für Lydia, eine „Gottgläubige“, bedeutet dieses Sich-Öffnen das Leben in seiner Fülle. Das Verb „festhalten an“ (*prosékein*) bedeutet sich anklammern, ergreifen, festen Halt finden. So im Glauben neu gefestigt, lädt Lydia Paulus (und Silas) ein, ihr Haus als Stätte einer neuen Gemeinschaft zu nutzen. Weil sie die Apostel „drängt“, ihr Angebot anzunehmen, willigen sie ein.

3.3. *Das Leben wird schwierig*: Das Leben setzt sich fort aus Gebet und Glaubenslehre, bis eines Tages ein Zwischenfall den Rhythmus stört: eine Sklavin ist von einem Wahrsagegeist besessen und ihre Herrschaft nutzt diese „Gabe“ prächtig aus. Als sie Paulus und seine Begleiter auf dem Weg zur Gebetsstätte trifft, schreit sie hinter ihnen her, diese Fremden seien „Diener des höchsten Gottes“ (V.18). Paulus wendet sich verärgert um und treibt den Wahrsagegeist aus. Somit ruiniert er das Geschäft der Sklavenbesitzer. Daraufhin verbreiten diese das Gerücht, dass die Prediger die altbekannten religiösen Gebräuche umstürzen: die obersten Beamten führen eine Scheinuntersuchung, lassen die Missionare auspeitschen und ins Gefängnis werfen. Trotz Leiden und erlittener Ungerechtigkeit „sangen Paulus und Silas Loblieder und die Gefangenen hörten ihnen zu“ (V.25).

3.4. *Ein Licht in der Nacht*: Während sie beten und singen, wird das Gefängnis von einem heftigen Erdbeben erschüttert, die Ketten der Gefangenen fallen ab und die Türen öffnen sich. Der Gefängniswärter erwacht und vermutet, dass sie alle geflohen sind. Doch Paulus beruhigt ihn und er nimmt die Gefangenen bei sich auf: er wäscht ihre Wunden, lässt sich taufen und lädt sie zu Tisch, um die Taufe aller Familienmitglieder zu feiern. Dort, wo Paulus es nie vermutet hätte, findet er Freunde und Jünger. Der Aufbau der Gemeinschaft in Philippi steht durch das Zusammenwirken von zwei Familien, dem Haus der älteren Dame und dem des Gefängniswärters.

3.5. *In Freiheit*: Einem römischen Bürger ist Unrecht widerfahren und daher wird Paulus am nächsten Tag freigelassen, jedoch mit dem Hinweis, am besten die Stadt zu verlassen. Zuvor geht er zu Lydia, wo er die Brüder trifft, sie sprechen sich gegenseitig Mut zu und Paulus fährt nach Thessalonich ab. Das Haus der Lydia, die ihn gedrängt hatte, ihre Gastfreundschaft anzunehmen, wird für Paulus zur Vorsehung und die Gemeinschaft in Philippi darf immer wieder mit besonderer Aufmerksamkeit des Apostels rechnen. Er erkundigt sich über ihre Entwicklung und nimmt ausschließlich von ihr Unterstützung für sein Amt an. Neben all seinen Sehnsuchts- und Zuneigungsbeweisen für Philippi schenkt er ihnen einen herrlichen Christushymnus (Phil 2,6-11), welcher die Gefühle widerspiegelt, mit denen er aufgenommen und unterstützt worden ist.

4. Durch das Wort zum Leben

Diese neue Paulusberufung kann zu einigen Betrachtungen und Anwendungen führen für das geweihte Leben im heutigen Europa. Die Episode zeigt uns, wie die Evangelisierung in Europa begonnen hat: außerhalb der Stadt, am Ufer des Flusses, inmitten einer kleinen Gruppe von Frauen, abseits der gewohnten Methoden (Lydia zwingt Paulus, sich *aufnehmen* zu lassen) und mit Gewalt (im Gefängnis, ohne vorausgehende Verurteilung). Doch es gibt auch die Tischgemeinschaft in Solidarität, die gastfreundlichen Häuser, die Brüder, die man im Herzen trägt, das uneigennützig Teilen, der Wunsch Gott zu loben, selbst als Gefangener.

4.1. *Paulus in Philippi*

Philippi steht für einen Kulturwechsel, vor dem Paulus zurückschreckt: die europäische und lateinische Kultur, die er fast nicht kennt. Als Paulus merkt, dass die unsichtbare Hand „vom Geist Jesu“ (V.6,8) alle andern Wege abschneidet, nimmt er das Risiko an und lässt sich bewusst darauf ein. Das zeigt uns allen, dass gewisse schwierige und risikoreiche Situationen uns abschrecken können, dass wir aber die feinen Zeichen von Gottes Willen merken müssen und uns darauf einlassen, ohne zu zittern, wie Bahnbrecher. Selbst ein Traum kann ein Zeichen sein – wie in der Bibel – falls wir offen und empfindsam genug dafür sind, dann aber im Hinblick auf ein Zeugnis, das nicht bloß leistungsbringend ist.

4.2. *Keine öffentliche Synagoge*: Paulus und seine Gefährten müssen andere Lösungen finden; weil es keine gibt, „gehen sie aus der Stadt hinaus, ans Flussufer“ (V.13) und dort treffen sie auf die Frauen, die Gott anbeten. Außerhalb der heiligen Zeichen, in einer ärmlichen und profanen Umgebung erkennen sie, wie sie sich als Herolde des Wortes einsetzen können. Im Gefängnis, in Ketten und Finsternis, zeigen sie dem verzweifelten Wärter das *Licht* des Glaubens, das nicht gefesselt ist, und sie erfahren im Gegenzug eine Solidarität, die einer kirchlichen Erprobung entspricht. In Freiheit und Einfachheit haben sie gesät: so entstand die erste christliche Gemeinschaft und sie besitzt keine Rituale, keine Ordenskleider, keine schützenden Mauern, keine geweihte Gegenstände für Gebet und Verkündigung.

4.3. *Der Herr ist am Werk*. Der Herr *arbeitet* mit ihnen, während sie, Paulus und Gefährten, ihren Teil leisten. Der Herr „hat Lydia das Herz geöffnet, so dass sie sich den Worten des Paulus anschloss“ (V.14). Nur der Herr, und nur Er, besitzt den Schlüssel der Herzen und kann den wahren rettenden Glauben hervorrufen. Die Erfahrung lehrt uns, dass die Frucht unserer Arbeit in Verkündigung und Dialog nur dann gerechtfertigt ist, wenn der Herr sie begleitet. Problematisch bleibt, dass wir uns schwertun, die Hand des Herrn zu erkennen, und dass wir Ihm nicht erlauben, die Herzen für den Glauben zu öffnen. Dauernd sind wir dabei, abzuwägen und zu prüfen, mit Wohlgefallen zu überwachen, Statistiken aufzustellen und die Wirksamkeit nach dem Maßstab unserer Schemen zu erzwingen. Er sät in die Zwischenräume, auf die Schwelle, überall dort, wo wir Grenzen und Schemen verlassen, um in neue zwischenmenschliche Bindungen einzugehen.

4.4. *Die ganze Familie - oikon* steht für Familie und Verwandtschaft, für Diener und Knechte – ist in die Taufe einbezogen, und das sowohl bei Lydia als auch beim Gefängniswärter. Diese „Familien“ sind die lebendige Basis der Evangelisierung und des kommenden Aufbaus der Gemeinschaften in der paulinischen Pastoralmethode. Hier geht es um Bildung und Wertschätzung der sogenannten „Hauskirche“, wo alle Hausgenossen miteinbezogen sind und nicht bloß um eine persönliche, individuelle Berufung. So wird der sakramentale Wert der Tisch-/Mahlgemeinschaft für die Familie grundgelegt. Gleichzeitig geht es um eine „Hauskirche“, die reich ist an Gastfreundschaft, Gebet, Dienst und Ermahnung, an der viele Frauen teilnehmen und sie sogar leiten. Manchmal werden wir gezwungen zu lernen, wie wir aus dem Sakralen herauskommen, das steif und rituell, manchmal individuell ist, um eine

neue familiäre Geborgenheit, Gastfreundschaft und Unterstützung zu finden. Die heutigen Versuche im geweihten Leben, die „Familie“ genannt werden, wo Laien und Familien, Männer und Frauen intensiv teilnehmen, sollten besser erprobt und ausgewertet werden.

4.5. *Mit der Sehnsucht leben.* Nach dem Gefängnisaufenthalt musste Paulus aus Philippi weggehen und er kam nach Thessalonich (Apg. 17.1) Sein Aufenthalt war kurz und voller Schwierigkeiten, doch nach der Gemeinschaft in Philippi sehnte er sich sehr, denn dort hatte er seine erste „europäische“ Erfahrung gemacht. Während seiner gesamten Missionstätigkeit wird er immer wieder die Entwicklung dieser Gemeinschaft im Auge behalten, er wird sie in schwierigen Zeiten stützen und ermuntern, er wird ihr den herrlichen Christushymnus (Phil. 2,5-11) schenken: dieser soll sie an ihren Entschluss erinnern, Christus im Glauben nachzufolgen. Schwierigkeiten, Gefahren und Wunden werden zu Symbol und Vermittlung von etwas Neuem: die Frage nach Gott wird zur offenen Frage, zu einem Suchen der Seele, das befähigt, Gesetze, Objekte, Resultate neu zu fassen und zu erfassen.

4.6. *Wenn die Götter fallen,* wenn die Zeit des Glaubens ausbricht, eine Zeit ohne Garantien und festen Regeln, dann ist auch die Zeit da für die Weisheit und die Parrhesie, jedoch nicht für einen blinden Götzendienst. Könnte die „Neuevangelisierung“ in Europa nicht diesem Bibeltext ähneln? Gerne kommen wir auf unsere früheren Erkenntnisse zurück, wir möchten den vergangenen Ruhm wiederfinden, bestätigen, was wir vollendet haben, denn uns fehlt die Phantasie für Neues. So stehen wir, wie Paulus und seine Gefährten, vor unbegründeten Hindernissen, vor den unfruchtbaren guten Absichten und Gewohnheiten und eigentlich müssten wir, statt vager Impulse um uns und in uns, in unserm tiefsten Innern die verborgenen Schätze heben und offenlegen.

4.7. *Eine Zwischenbilanz.* Über Gott zu sprechen in einer europäischen Kultur, die entchristlicht ist und ihre Wurzeln vergessen hat, ist eine Herausforderung, die in diesem Text eine originale Inspiration und einen mystagogischen Weg finden könnte. Er führt durch Unsicherheiten und Zufälligkeiten, über ungezwungene Unterhaltungen und Verzweiflungstraumata. „Hinausgehen“ an die Ufer der Flüsse und Meere, wo verzweifelte Flüchtlinge ertrinken; traute Orte finden, wo man ungezwungen reden kann; oder einen Zufallsunterschlupf, wo man ausruht; dunkle, abgrundtiefe Gefängnisse, wo absurde Ketten verklaven: das ist das Europa von heute. Aber es ist ebenso reich an neuen Formen, die Frauen verstehen und deren Gruppen eine lebendige Gastfreundschaft anbieten, denn für sie ist die Dunkelheit von einem *Licht* des Vertrauens erhellt, das sie fähig macht, zu pflegen und Wunden zu versorgen⁵.

Wir sind vertraut mit den zögernden Versuchen unserer zahlreichen Gründer und Gründerinnen, mit ihrer gelebten Armut und ihrem unverdienten Leiden, mit ihren risikoreichen Unternehmen und ihren bitteren Erfahrungen seit unserer Ordensgründung. Es handelt sich nicht bloß darum, ihrer emotionell zu gedenken, denn wir können nicht alles mit *Gold verschönen*. Es geht darum, den Urzustand, das *erste* Charisma wiederzufinden: Möglichkeiten, die wir neu anpacken, mutig leben und für die wir uns konkret bereit erklären. Wenn wir dem nicht entsprechen, verdienen wir das Urteil, das der Geist über die Gemeinschaft von Laodizäa fällt, wie es uns der Seher von Patmos berichtet (vgl. Apok. 3,15-29).

5. Ein ungewisses Schengen und danach....

Europa nimmt eine gefährliche Entscheidung: es schlägt vor, den freien Personenverkehr zwischen den EU-Staaten zu unterbinden (Schengenvertrag). Diese Entscheidung zeigt nicht nur die verzweifelte Angst vor den neuen Zuwanderern, die apokalyptische und unkontrollierbare Bedrohung durch den islamistischen Terror, sondern auch das Abriegeln früherer Nationalitäten, welchen die Rassenvermischung vorbereitungslos bevorsteht. Angstvolle und aggressionsgeladene Phantasmen sind am Werk.

Die gemeinsame Heimat der Völker und ihrer Schicksale, das europäische Bewusstsein ist in der Krise. In nur wenigen Monaten erlebten wir, wie Europa in den Strudel geriet zwischen der ausbeuterischen Vorherrschaft der Wirtschaft, dem fragwürdigen Gleichgewicht der Finanzstaaten, dem gegenseitigen, seelenlosen Finanzzwang. Mit dem Ende des Arabischen Frühlings, mit den fundamentalistischen Abwegen eines fanatischen und mörderischen Islam (ISIS) schwappten die chaotischen Auswanderungswellen des Mittleren Orients über Europa und schufen ein unerwartetes und unlenkbares Chaos.

⁵ Man denke hier an die Initiative *Talitha Kum*, das internationale Netzwerk des Ordenslebens gegen den *Menschenhandel*, die innerhalb der UISG im Rahmen eines Projektes, das in Zusammenarbeit gehegt wurde, ins Leben gerufen wurde. Vgl. auch die Entdeckungsreise eines Mannes an der Grenze, wie Papst Franziskus sie gerne sieht, in P. DI PIAZZA, *Fuori dal tempo. La Chiesa al servizio dell'umanità*, Laterza, Rom-Bari, 2011.

Ganz Europa schreckte aus einem Alptraum hoch: erst gebot man ihnen Einhalt, da es sich nur um Italien, Spanien und Griechenland handelte, deren Küsten leicht erreichbar waren. Heute erstrecken die Auswanderungswege sich von der Türkei und Griechenland über den Balkan und erreichen das Wohlstandseuropa in Deutschland und im Norden. Es ist kein Ende in Sicht und es gibt keinerlei Lösung des Problems, aber Europa schließt seine Grenzen und verweigert so Gastfreundschaft und Solidarität. Neue Mauern halten die Flut zurück, gleichzeitig wachsen Gewalt und Angst und verbreiten sich wie die Pest. Wir stellen fest - mit mehr oder weniger bewusster Einsicht - wie die europäische Einheit sich auflöst: ein Ideal, eine Gemeinschaft, ein Zusammenwirken.

Die Ordensgemeinschaften schweigen dazu, die europäischen Bischöfe ebenfalls, nur der Papst, mutig und allein, ruft unentwegt dagegen auf. Eigentlich müssten da, wo schnelle Hilfe gebraucht wird, wo menschliches Leid zum Himmel schreit, wo Opfer von Gewalt auf der Strecke bleiben, Ordenschristen, Männer und Frauen, zur Stelle sein, solidarisch, wagemutig, in der Harmonie und dem Zusammenstehen, die sie aus dem Evangelium lernen, und sie müssten die Kirche aufwecken und die Geschichte leiten. Dabei geht es nicht um eine gelegentliche Hilfeleistung, welche die Medien auf den Plan lockt, sondern um einen kühnen Einsatz, wie das Evangelium ihn fordert. Hierin liegt eine Hauptherausforderung, die der Kirche zu Gute kommt und darüber hinaus auf die heutige Gesellschaft überspringt. Es geht um einen wirksamen Einsatz, der sich nicht nur auf die bekannten Werke und Mittel beschränkt, sondern eher eine kühne und prophetische „*Dafür-Berufung*“ einleitet. Wir sollten mutig Egoismus und Angst anprangern, wir sollten Gastfreundschaft und Zusammenleben wie ein tätiges *Mitleiden* leben, statt Häuser zu schließen. Diese Einstellung würde unsere traditionelle Gastfreundschaft und unser gewohntes Zusammenleben anziehender machen und ein echtes Zeugnis abgeben. So beanstandet auch Papst Franziskus „die Strukturen der Sünde, die mit einem irrigen Entwicklungsmodell in Zusammenhang stehen, das auf der Vergötterung des Geldes beruht. Dies führt zur Gleichgültigkeit der reicheren Menschen und Gesellschaften gegenüber dem Schicksal von Armen, denen sie ihre Türen verschließen und die zu sehen sie sich sogar weigern“ (*Botschaft zur Fastenzeit 2016*).

Trotz großzügiger Einzelinitiativen – die selbstverständlich lobenswert sind – hat das geweihte Leben es nicht fertiggebracht, seine kritische Stimme zu erheben oder ein System zu erfinden, das eine neue Lösung nach Europa bringt, das von Egoismus und Angst gebeutelt ist. Nachdem das römische Imperium aufgelöst war, hatte das monastische Leben mit *Kreuz, Pflugscharen und Buch* die Grundlage für Europa geschaffen. Danach hatten die Bettelorden auf ihren *evangelisierenden Wanderungen* und mit ihrer volkstümlichen Gastfreundschaft dazu beigetragen, dass sich Städtkultur und Demokratie bildeten. Später, als die Kultur sich bereits auf breite Bevölkerungsschichten verlegte – erstes modernes Zeitalter –, wurden die Schulen zu treibenden Kräften der neuen Zivilisation. Schließlich haben im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte die zahllosen *karitativen Dienste* (Erziehung, Schule, Beistand, Lehre, Resozialisierung) ein dichtes Netz gesponnen und ihre verdienstvolle Präsenz konnte die verderbten Einflüsse der ersten industriellen Revolution mindern. Die Erinnerung an diese Entwicklung müsste ein neues Tätigkeitsfeld und neue prophetische Erforschungen möglich machen, ohne aber unnötig Zeit zu verlieren in blutleeren und überholten Diensten.

Heute haben wir bereits die 3. oder 4. *Industrielle Revolution*. Vor allem aber stehen wir vor einer zerschmetternden *Aufsplitterung* der Kulturen, die bis dahin in den jeweiligen Ländern und deren Grenzen lokalisiert waren. Die Zahl der Auswanderer, die heute bereits 200 Millionen überschreitet, wird im Laufe der folgenden Jahrzehnte auffallend zunehmen, was realistische Schätzungen voraussehen. Dabei werden die Flüchtlinge nicht nur ein Meer von Tränen und blutende Wunden mitbringen – denn sie wurden gewaltsam entwurzelt –, sie werden ebenfalls ihre kulturellen Verschiedenheiten einbringen und für riesige Integrationsprobleme und Rassenkreuzungen sorgen. So war es auch im Mittelalter, als die Barbaren vom 5. bis zum 9. Jahrhundert einfielen. Dasselbe hat sich in anderen Rahmen abgespielt – z.B. in Amerika im 19. und 20. Jahrhundert –, als die verschiedenen Wellen der europäischen Auswanderung die neue Welt überrollten und die bis heute brauchen, um in eine volle Rassenvermischung und kulturelle Verschmelzung hineinzuleben. Hier in Europa wird sich eine fruchtbare Synthese entwickeln und langsam in eine neue Zivilisation münden – sie ist im Augenblick noch unvorstellbar – und wir werden Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte dazu brauchen. Heute aber stecken wir voll in Widerwärtigkeiten und verlieren uns in unsinnigen, apokalyptischen Reaktionen.

6. Neu erfinderisch werden für eine Zukunft in Europa

Wer vor dem Konzil dem geweihten Leben angehörte, weiß aus Erfahrung, wie sehr der konziliare Impuls *aufrüttelte*, um das *Aggiornamento* zu erreichen. Gleichzeitig gab es auch Erneuerungen in der Lebensweise, der Spiritualität, der Theologie und dem Rechtswesen.

Das Konzil war in der Tat ein Musterbeispiel für das vielseitige Verhältnis zwischen Fortdauer und Veränderung. Seine Antwortversuche auf Herausforderungen und Leid, auf Traumata und Utopien der Zeit – das ist 50 Jahre her, man könnte meinen, es seien Jahrhunderte! – beziehen sich nur teilweise auf unsere Situation. Doch die *Art*, mit der das Konzil die kritische Zeitgenösslichkeit des Glaubens sah, bleibt gültig und voller Anregungen, um konkret danach zu leben⁶.

Wir müssen *von neuem erfinderisch* werden, um den Geist dieser brodelnden und sprühenden Jahre wiederzufinden. Vielleicht könnte gerade das Pontifikat des Franziskus die neuen Möglichkeiten hervorbringen: auf uns Ordenschristen ist er dabei besonders aufmerksam. Tatsächlich berührt er die sensibelsten Saiten unserer Mission in der Kirche⁷. Wir brauchen uns nicht seine persönlichen Impulse anzueignen, aber wir sollen an seinem Kirchenkonzept wie Bahnbrecher teilnehmen, indem wir uns erstmals nicht von Chaos- und Weltuntergangseindrücken lähmen lassen. Sowieso tendieren wir zu sehr zum Trübsalblasen!

„Diese Krankheit führt nicht zum Tod“ (Joh 11,4), aber wir brauchen eine neue Öffnung auf den Heiligen Geist hin. Gott scheint an den Wurzeln auf uns zu warten, meint Rilke. Die Krise ist vielleicht nicht nur ein Ende, sondern auch ein Fundament. Wir dürfen das *Charisma* nicht in alte Schläuche sperren, selbst wenn diese erst in den nachkonziliaren Jahren entstanden sind und sehr lange dauern sollten. Viele grundlegende Fragen bleiben. Zur Anregung gebe ich bloß Themen an und die Ordenschristen sollen daraus die Horizonte bestimmen, die sie mit hörendem Herzen und freier Seele erkunden möchten.

7. Das lebendige Wort, um *sequela* und prophetisches Handeln zu erneuern

Das Wort wieder in die Mitte des kirchlichen Lebens stellen ist eine der großen Erneuerungen des Konzils. Heute erkennt man, wie *Die Verbum* zum grundlegenden Einflußtext der konziliaren Reform wird. Dies gilt de facto für das Ordensleben, das vom Konzil aufgerufen ist, sich dem Wort täglich verbunden zu zeigen (PC 6; DV25)⁸.

7.1. *Das Wort im Mittelpunkt*. Aus der täglichen Verbundenheit mit dem Wort erblüht eine neue Spiritualität: „Geheiligte Lebensweise und Gebet sind nur möglich durch ein erneuertes Hinhören auf Gottes Wort“ (NMI, 39). Diese Haltung beruht auf der althergebrachten Praxis der *lectio divina*. Selbst wenn diese heute verschiedene Namen trägt, je nach Ausübungsart oder Erfahrung - *betendes Lesen der Schrift, Bibelbetrachtung, Bibelaustausch, betendes Hinhören*, usw. -, sie muss unterrichtet werden, eingebaut in den Bildungsweg und geteilt mit Gruppen von Laien, die sie regelmäßig praktizieren⁹. Natürlich soll dieses In-die-Mitte-stellen des Wortes auch andere Ausdrucksweisen annehmen, wie sie im Einzelnen in *Verbum Domini* (2010) beschrieben werden, besonders in Bezug auf Lebensformen, Priesteramt und Evangelisierung (2. + 3. Teil).

Durch die tägliche Verbundenheit mit dem Wort müsste manch fromme Praxis in Frauenklöstern veredelt werden; unglücklicherweise aber halten sich barocke und intimistische Formen sehr lange. Trotzdem müssen die Änderungen weitergehen, „genährt aus der reinen und unversiegbaren Quelle“ (DV21) des geistigen Lebens. Pater Claverie drückt es so aus, dass das Schöpfungs- und Befreiungswort, das in Jesus Christus Mensch wurde und sich in den Evangelien niederschreibt, sich immer wieder in denen verkörpert, die aus Seinem Geist leben. Ein gehorsames und fruchtbringendes Hören gibt es nur, wenn das Wort *praktisch gelebt* wird, sonst besteht die Gefahr der Gnostik.

Das Wort in der Mitte sucht seinen Platz im Gründungscharisma oder wenigstens aktuell gelebt in „operis veritate“, in Tat und Wahrheit (1 Joh 3,18). Vergleichen wir hierzu *Vita Consecrata*: „Aus der

⁶ Vgl. Ph. LECRIVAIN, *Une manière de vivre*, 100-124.

⁷ Ausdruck dessen und Vorschläge für den Weg finden wir in den drei Rundschreiben der CIVCSVA: *Freut Euch* (2014), *Erforscht* (2015), *Beschaut* (2015). LEV, Vatikanstadt 2014-2015. Ihr dialogischer und mystagogischer Stil wurde begrüßt und geschätzt.

⁸ Eine mehrstimmige Beurteilung: J.C.R. GARCIA PAREDES – F. PRADO AYUSO F., *A la escuela de la Palabra*, Claretianas, Madrid 2008.

⁹ Vgl. B. SECONDIN, «La lectio divina. Dal monastero al popolo di Dio», *Lateranum*, 74 (2008/1), 115-144.

Meditation des Wortes Gottes, und besonders der Geheimnisse Christi, erwachsen, so lehrt die geistliche Tradition, die Intensität der Kontemplation und der Eifer der apostolischen Tätigkeit. Sowohl im kontemplativen als auch im apostolischen Ordensleben hat es immer Männer und Frauen des Gebets gegeben, die als glaubwürdige Interpreten und Vollzieher des göttlichen Willens große Werke vollbracht haben. Aus dem häufigen Umgang mit dem Wort Gottes haben sie die notwendige Erleuchtung für jene individuelle und gemeinschaftliche Unterscheidung geschöpft, die ihnen geholfen hat, in den Zeichen der Zeit die Wege des Herrn zu suchen. Auf diese Weise haben sie *eine Art von übernatürlichem Instinkt* erworben, der es ermöglicht hat, sich nicht dem Geist der Welt anzugleichen, sondern den eigenen Verstand zu erneuern, damit sie „prüfen und erkennen können, was der Wille Gottes ist: was Ihm gefällt, was gut und vollkommen ist (Röm 12,2)“ (VC 94). Diese Wahrheit verdient es, verherrlicht und gleichzeitig im kontemplativen und aktiven Erkennen neu erlernt zu werden.

Wir erleben eine Rückbildung zu alten Ritualen und trügerischen Formen der *pia exercitia*, sie stammt vielleicht aus angeblichen Muttergotteserscheinungen oder Heiligenoffenbarungen – denken wir dabei auch an lächerlich wirkende liturgische Gewänder, an barock anmutende Verehrungsriten, an Sprachformulierungen, die erneut auf fanatische Art und bar aller theologischen und liturgischen Wertmesser verwendet werden. Hier sind wir gefordert, dem eine gesunde liturgische Theologie entgegenzusetzen, denn jener Trend nimmt etwas an, das an „protestantischen Wahn“ (!) erinnert, wenn archaische Riten und die Anzahl der Kerzen wichtiger sind als das lebendige Wort Gottes.

7.2. Die sequela Christi im prophetischen Handeln

Das Konzil hat alle Ordensleute – und eigentlich alle Christen (vgl. GS 22) – dazu aufgerufen, eine authentische „*Christi sequela in Evangelio proposita*“ (PC 2,a) zu leben. Diese ist erstes und entscheidendes Kriterium, um zur *renovatio* zu gelangen. Es ist *principium*, sagt das Konzil, das Fundament, das alle andern Kriterien beurteilt und rechtfertigt. Papst Franziskus kommt in seinen Auslegungen – und in seiner ihm eigenen Sprache – immer wieder darauf zurück, besonders dann, wenn er „das *Fleisch Christi*“ mit dem „*Fleisch der Armen*“ verbindet. Diese Grundausrichtung nimmt prophetischen Charakter an: „Die evangeliumsgemäße Radikalität gehört nicht nur den Ordensleuten, sie wird von allen verlangt. Aber die Ordensleute folgen dem Herrn auf besondere Art, auf prophetische Weise¹⁰“.

Bei manchen Gemeinschaften entsteht der Eindruck, dass Evangelium und Nachfolge Christi aus Gewohnheit vorhanden sind, wie auf Ehrenplätzen. Was dort zählt und wirklich von Bedeutung ist, sind der Gründer/die Gründerin, das eine oder andere ihrer geflügelten Worte, persönliche Gegenstände, die Totenurne, ihr Porträt, u.a. Wort und *sequela Christi* sind keine Anstandssächelchen, sondern die eigentliche Lebensgrundlage für ein prophetisches Handeln.

Unser Erbe enthält viele emotionale Anregungen in der Christusverehrung, sonderbare Andachtsübungen und romantische Ausdrucksweisen. Viele Ordenschristen sind dabei stehengeblieben: ihre erste Katechese in der Pfarrei oder die Verehrungsformen in der Familie, oft mit viel volkstümlichem *Pathos*. Daher brauchen wir eine neue christologische Grundlage, die auf dem Wort der Bibel und dem kirchlichen Verständnis von heute aufbaut. In den „30 glorreichen Jahren“ der Christologie (1968-2000) liegt ein großer Reichtum¹¹. Wer ihn kennt, aufnimmt und im Leben umsetzt, kann eine tiefgründige Reinigung erfahren. Christus hat keine neue Religion begründet, er hat ein neues Leben gebracht (J. Moltmann). An uns, die Rückkehr zu einer wirklichen Glaubenstiefe zu finden, eine Ausdrucksweise anzubieten, welche die Nachfolge Christi ins Zentrum rückt, d.h. Ihn, den *messianischen Propheten der Armen*¹².

Selbst die Vorhaben und Pläne der Gründer und der Charismen müssen im neuen Licht des Wortes eingesehen werden, damit wir die evangelische und biblische Weisheit wiederentdecken, die durch kulturelle Handhabungen verdunkelt waren. Es heißt, die „verdeckte“ fromme Gesinnung ans Licht zu bringen (wie Paulus es in Philippi tat, als er der besessenen Frau gegenüberstand) und zu vermeiden, dass wir sie mit dem Glauben verwechseln, der Heilung bringt. Die *Verbannung des Wortes* aus dem normalen christlichen Leben – als es dem Volk verboten war, die Bibel zu lesen (nach dem Konzil von Trient) – hat immer noch tödliche Folgen. An uns, die Basis zu legen – und der ökumenische Dialog wird

¹⁰ Bei der Zusammenkunft mit den Generaloberen (USG), am 29. November 2013; und in das *Schreiben an die geweihten Menschen*, II, 2 übernommen.

¹¹ Für eine Hilfe bei der christologischen Suche, siehe B. SESBOÜÉ, *Les «trente glorieuses» de la christologie (1968-2000)*, Lessius, Brüssel, 2012.

¹² Vgl. J. MOLTSMANN, *La via di Gesù Cristo. Cristologia in dimensioni messianiche*, Queriniana, Brescia 1991.

zur wahren, wertvollen Quelle, besonders auch im Zusammenhang mit der dynamischen evangelischen und protestantischen Bewegung, wie es in *Vita Consecrata* heißt: „Die gemeinsame Teilnahme an der *lectio divina* bei der Suche nach der Wahrheit, die Beteiligung am gemeinsamen Gebet ... [sind] Zeichen des Willens, gemeinsam auf dem Weg der Wahrheit und der Liebe auf die vollkommene Einheit hin zu gehen“ (VC 101). Vergangene Woche hat Papst Franziskus in der Sankt-Paulus-Basilika wiederholt: „sich bekehren heißt, den Herrn in uns leben und handeln lassen. Wenn daher Christen aus verschiedenen Kirchen gemeinsam das Wort Gottes hören und versuchen, es in ihrem Leben umzusetzen, machen sie wirklich große Fortschritte auf die Einheit zu“.

7.3. *Schule des prophetischen Handelns*. Der Vorrang des Wortes, auch in den glaubwürdigsten Vorhaben der Gründer, hat stets auf die *prophetische* Perspektive im Ordensleben aufgebaut und sie erneuert. Demnach handelt es sich nicht um ein frommes Hinhören, tröstlich und individuell bezogen, sondern um eine enge Beziehung, die Herz und Geist ausrichtet nach dem Willen Gottes, den Er in Seinem Wort kundtut. „Die wahre Prophetie entsteht aus Gott, aus der Freundschaft mit ihm, aus dem aufmerksamen Hören seines Wortes in den verschiedenen geschichtlichen Gegebenheiten“ (VC 84). Das gehörte und betrachtete Wort führt zu prophetischem Handeln und zur Lebenswahl, zu Ablehnung oder Verkündigung, zu Erforschung neuer Wege und neuer Modelle der Barmherzigkeit und der Gemeinschaft.

Zur Zeit der konziliaren Erneuerung entstand eine gewisse Beunruhigung – selbst in *höheren* kirchlichen Kreisen – wenn von *Prophezeiung*, *prophetischer Natur*, *prophetischer Aufgabe* die Rede war, besonders dann, wenn *Prophezeiung*, *Arme* und *Martyrium* im gleichen Kontext erwähnt wurden. Doch seit der Synode von 1994 und der Ermahnung durch *Vita Consecrata*, mit einem breiten Exkurs unter dem Titel „Ein prophetisches Zeugnis angesichts großer Herausforderungen“ (Nr. 84-95), haben sich die Wogen geglättet. Dieser Exkurs hat den Horizont des *prophetischen Zeugnisses* im geweihten Leben erweitert, indem er das Martyrium, die drei Gelübde, das Gemeinschaftsleben, die Spiritualität, die Liturgie und sogar die *lectio divina* einschloss. Das Misstrauen hat an Kraft eingebüßt¹³. Vielleicht haben viele es nicht gemerkt: das Magisterium ist manchmal *Vorläufer*.

Heute hat Papst Franziskus des Öfteren wiederholt, dass die Ordensleute Propheten sein sollen und nicht im Spiel: «Die Prophetie des Königreiches ist nicht verhandelbar. Der Nachdruck soll auf der Existenz der Propheten liegen, nicht auf der Nachahmung derselben» (im berühmten Gespräch mit P. A. Spadaro, herausgegeben in *Civiltà Cattolica*). Er hat auch wiederholt: «Nie darf ein Ordensangehöriger der Prophetie entsagen!»¹⁴.

In der christologischen und evangelischen Deutung liegt der Akzent besonders auf *Barmherzigkeit*, *Gebet*, *Wachsamkeit*, *Zärtlichkeit*, *Versöhnung*, *Genügsamkeit*, *Gerechtigkeit*, *Nächstenliebe*: alle diese Werte passen in unsere drei klassischen evangelischen Räte (Keuschheit, Armut und Gehorsam), ohne dass sie dort besonders hervorgehoben werden. Weil dem so ist, müsste man daraus nicht schlussfolgern, dass die klassische 3-heit (die auf die *substantialia tria* des 13. Jahrhunderts zurückgeht) überdacht werden müsste, um eine neue kulturelle Herausforderung einzuleiten? Papst Franziskus nennt oft Barmherzigkeit, Zärtlichkeit, Nähe, Dienst verpflichtenden, evangelischen Ausdruck der *sequela Christi*. Könnte das Bekenntnis der evangelischen Räte eine neue Auswahl beinhalten?

Wäre es nicht wertvoll – wenigstens im Vergleich mit den bestehenden drei Räten –, heute *Barmherzigkeit* zu geloben in einer Welt der Gewalt, *Versöhnung* in einer geteilten und ungerechten Welt, *Genügsamkeit* und *Solidarität* mit einer Welt der unvernünftigen Verschwendungssucht, *Verbundenheit* und *Empathie* in einer Welt, wo übergroßer Individualismus vorherrscht? Einige neue Gemeinschaften geloben nur Keuschheit und gemeinschaftliches Benutzen der materiellen Güter; andere betonen besonders die Solidarität mit den Armen (*conviventia cum pauperibus*), wieder andere zeichnen sich durch solidarischen Umweltschutz, Brüderlichkeit oder heilende Menschlichkeit aus. Handelt es sich dabei bloß um ein weiteres, viertes Gelübde? Oder wollen diese Initiativen den heutigen „Götzendienst“ klarer herausfordern und somit einen stärkeren „evangelischen“ Impuls bieten? Entspricht die theologische *Anthropologie* der drei klassischen Gelübde immer noch unserer *Anthropologie*, unserer kulturellen Empfindsamkeit, spricht sie noch die Sprache der digitalen Kultur und der virtuellen Welt? Ich bezweifle es.

¹³ Vgl. unser Kommentar zum Schreiben in *Il profumo di Betania*, 94-106; «L'indole profetica della vita consacrata. Una prospettiva tradizionale rivisitata. Una riflessione a più voci», in: J. M. ALDAY, *I religiosi sono ancora profeti?*, Ancora, Mailand, 2008.

¹⁴ Im Dialog mit der USG, am 29. November 2013.

8. Zu neuen Grenzen in der Theologie des *Charismas*

Das II. Vatikanische Konzil bezieht den Ausdruck *Charisma* nicht auf das geweihte Leben, doch dank paulinischer Zitate und Anspielung auf diese Texte, macht es die Anwendung möglich. Die neuere Entwicklung „Theologie des Charismas“ in Bezug auf das Ordensleben ist sicher das Resultat eines konziliaren Impulses. Heute kennen wir eine „Theologie des Charismas“ mit zahlreichen Anwendungen und Unterschieden: *Charisma des geweihten Lebens*, *Charisma des Gründers/der Gründerin*, *Charisma des Institutes*, *persönliches Charisma*, *Charisma der Familiengemeinschaft* usw.¹⁵.

8.1. *Offensichtliche Vorteile*. Dieser Interpretationsschlüssel hat allen Instituten geholfen, ihre Gründungsidentität zu überprüfen und mit neuer Dynamik zu füllen, mit Blick auf das Erstprojekt und nicht nur auf die bisher angestauten Leistungen. Die großen historischen Institute und die kleineren Gruppen konnten sich nach diesem Prinzip neu auslegen. Darüber hinaus hilft dieser Schlüssel auch, historische Ereignisse der verschiedenen Institute, Krisen und häufige Reformimpulse sowie schöpferische Epochen unter einem kirchlichen und sozialen Blickwinkel zu sehen. Er dient ebenso dazu, neue Fundamente für die religiöse Familie zu legen, besonders in bisher ungenutzten Strukturen und um auf deren Herausforderungen und Bedürfnisse einzugehen. Die „Theologie des Charismas“ mit ihren vielfältigen Ausstrahlungen und bis heute unabgeschlossenen Forschungen ist nicht unbedingt dieselbe in christologischen und geistorientierten Gründungen. Schade, dass das Wort *Charisma* im Schlusstext aus dem Kodex verschwand, wohl weil man befürchtete, es sei zu nichtssagend; man blieb an dem Wort *Patrimonium* hängen (c. 578)! Doch *abusus non tollit usum*!

Diese Interpretationsart war ein wirksames Mittel, um zu Unterscheidungskräften, Planung und Patentlösungen vorzudringen. Die Treue zum Charisma lebt dadurch, dass sie unfruchtbar gewordene Kulturgüter reinigt, besonders dann, wenn sie der Radikalität des Evangeliums nicht mehr entsprechen. Unter der Anleitung des Hl. Geistes und des Hirtenamtes leben wir auf *neuen, fruchtbaren Wegen*, die nicht bloß auf das Althergekommene schwören. Papst Franziskus sagt: „Ein Charisma ist nicht etwas, das man aufhebt wie eine Flasche destillierten Wassers; man muss den Mut haben, es Frucht tragen zu lassen, es an unserer Realität, unseren Kulturen, unserer Geschichte zu messen¹⁶“.

8.2. *Heuristik*. Das „Charismaprojekt“ eines Institutes ist nicht die Gesamtheit seiner Werke. Es kristallisiert sich auch nicht in den Gründungsereignissen und -texten oder gar in den Ordensregeln. Im Gegensatz dazu stellt es eine tiefe Dynamik dar, einen geheimnisvollen Impuls, den wir unaufhaltsam verkörpern müssen, so wie man ein Feuer unterhält, oder eine genetische Verzweigung. Um das Charisma echt und lebendig zu erhalten, brauchen wir keine akribische Suche in den Archiven oder abgöttische *Verehrung* der Vergangenheit, sondern einen inspirierten Forschergeist und die positive Einstellung zu Interkultur. Die Institute haben Erzählcharakter, sie erzählen zusammen, aber auf unterschiedliche Art, von der Güte Gottes und Seinen noch unvollendeten Plänen, die er unserer Arbeit anvertraut. Falls der Akzent nur auf dem *Gründer* liegt, wenn er zur „Ikone“ des Charismas und zum übersteigerten Modell wird, ist die Theologie nicht gesund. Seien wir wachsam, damit es eine „glaubwürdige Gegenwart des Heiligen Geistes“ gibt und damit das Charisma nicht nur auf „Nutzen oder Arbeitsmöglichkeit... oder auf zweifelhaften Andachtsformen“ beruht (MR 51).

Dass der Hl. Geist die Charismen sich selbst überlässt, ist nicht anzunehmen, eher aber, dass Er Geber und Ausleger ist und unermüdlich dazu beiträgt, dass unsere Auslegungsformen Ihn nicht in „heiligsprechende“ Formeln einschließen. Wir sollten nicht meinen, das Charisma ließe sich von einer Gruppe monopolisieren, die es dann andern Charismen gegenüberstellt oder sich selbst als Elitegruppe in der Kirche profiliert. Das Charisma wird der Kirche über einen Mann/eine Frau geschenkt, es behält seine Eigennatur und seine Eigenzielsetzung in der Kirche und in der Geschichte, wo es die radikale Nachfolge Christi und Seines Evangeliums zeigt. Es ist „eine gewisse *Erfahrung des Geistes*, die den eigenen Schülern überliefert wurde, damit sie danach leben, sie hüten, vertiefen und ständig weiterentwickeln in der gleichen Weise, wie auch der Leib Christi ständig wächst“ (MR 11).

Es kann demnach für das Charisma keine Selbstbehauptung oder Abschließung in undurchdringlichen Kreisen geben, es muss im Gegenteil aus sich heraus, Keime treiben, ohne abgetrennte „kleine Kirchen“

¹⁵ Vgl. G. ROCCA, *Il carisma del fondatore*, Ancora, Mailand, 2015.

¹⁶ PAPST FRANZISKUS, Ansprache an die Nationalversammlung der CISM, Tivoli, 7. Nov. 2014.

zu bilden. Die den letzten Jahrzehnten eigene schnelle Vermehrung von „Familien“-Formen in zahlreichen Instituten – und das unter Teilnahme von Laien in Spiritualität und Tätigkeit, sogar in der Verantwortung für die Fruchtbarkeit des Charismas (vgl. VC 54-56) – erfordert einige Hinweise für eine gelungene Führung. Der Hl. Geist macht die Laien zu Mit-verantwortlichen für die Fruchtbarkeit des Charismas und nicht ein Zugeständnis des Institutes: natürlich dürfen nicht nur Grenzen, sondern vor allem Richtlinien gesetzt werden, damit der Hl. Geist den neuen Herausforderungen innewohne. Manche Initiativen überleben „ungeordnet“: es drängt, geeignete Konstanten zu schaffen, um Altes und Neues¹⁷ zu verbinden. Es geht dabei um eine ganz neue Art von *Kreuzung*, nicht von Rassen oder ethnischen Gruppen und Kulturen, sondern von kirchlichen Lebensformen, gegenseitiger Beeinflussung und personaler Vereinigung (vgl. in etwa Hl. Dreifaltigkeit!!)

Wie das in der europäischen Kultur heimische Charisma, das zu einer bestimmten zeitgeschichtlichen und kirchlichen Situation passt, in neuen und unerprobten Gefilden, außerhalb Europas oder sogar im heutigen Europa, fruchtbar werden und bleiben kann, ist eine heikle Frage. Die Überlieferung des Charismas ist eine verpflichtende Aufgabe und eine notwendige Arbeit, doch diese muss *das Feuer des Hl. Geistes*, die Intuition des Evangeliums, „den inspirierenden Funken, die hohen Bestrebungen, die Pläne und die Werte,.... die freigesetzte Kreativität“ vermitteln (*Brief an die Mitglieder des geweihten Lebens*, 1). Die Aufgabe der neuen Generationen besteht darin, die Geschichte des gelebten Charismas zu evangelisieren, den authentischen und schöpferischen Anreiz aus einer vergötternden Überlieferung zu filtern. Lassen wir ihnen die Gelegenheit dazu: sie werden es in neuen Strukturen außerhalb Europas und in unserm, durch neue Kulturen und Forderungen veränderten Kontinent, tun müssen!

Ein Charisma, das nur noch „überwintert“ in Auslegungen, die historisch out sind, in Werken, die geisttötend wirken oder in „heiligsprechenden“ Lebenserfahrungen, geht in die Richtung einer Sünde gegen den Hl Geist. Ein Charisma, dem es nicht gelingt, ein breites kirchliches Wirken¹⁸ zu fördern, das aber zu seinem eigenen Nutzen wichtige kirchliche Werte (Gebet, Nächstenliebe, Erziehung, Einführung ins Christentum, Gemeinschaft, usw.) an sich zieht, widerspricht dem, was Paulus empfiehlt: „Lasst uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau der Gemeinde beiträgt“ (Röm 14,19).

8.3. *Synergie der Charismen*. Die allgemeine Schwäche der Ordensfamilien führt heutzutage viele dazu, ihre Werke und Vereinigungen neu auszurichten: dieses Phänomen gibt es allgemein in allen Instituten. Man schließt nicht nur Häuser und verlässt Werke, selbst langbewährte, man verschmilzt auch Provinzen, Noviziate, Bildungshäuser, Verwaltungen, Gemeinschaften und vieles andere. Selbst Hilfe aus andern Provinzen wird angefordert, damit man nicht schließen muss. Die Situation ist chaotisch; Lösungen werden oft aus dem Ärmel geschüttelt und verlaufen ohne allmähliche Stufung; Intoleranzprobleme werden nicht abgewogen begleitet; Europa „importiert“ Tausende Ordenschristen, um Löcher zu stopfen und die fehlenden Personalbestände aufzustocken. Das ist keine wahre „missionarische“ Bewegung ad intra: das sind Unternehmen ohne Bedürftigkeitsprüfung, wenn es nicht sogar ein gewisser Wahn ist, die *Werke* zu vergöttern, vergänglichen Ruhm zu wahren oder Mantelträgerei zu betreiben. Diese „Importate“ nennt Papst Franziskus „künstliche Befruchtung“ (1. Februar 2016).

Warum denkt man nicht daran, umzusetzen, was *Perfectae Caritatis* (PC 21-22) vorschlägt: Vereinigung, Fusion religiöser Institute? Diese Vereinigung macht sich nicht erst dann, wenn der Tod sich bereits ankündigt: zwei Kranke machen zusammen keine gesunden Menschen aus¹⁹. Es muss geschehen, solange sich noch Lebenswille zeigt, solange noch etwas Neues zusammen geschaffen werden kann, solange es möglich ist, eine Zeit evangelischer und charismatischer Fruchtbarkeit zu erleben.

Eigentlich verbergen sich andere Interessen hinter fanatischem Daraufbestehen, allein zu bleiben, zu glauben, dass man „einzig und unersetzbar“ ist. Die Häuser und Werke, die man nicht mehr verwalten kann, ziehen „betrügerische“ Wohltäter an. Unter dem Deckmantel der Hilfe, des Rates, des Schutzes arbeiten sie in ihre eigene Tasche. Es gibt doch so viele Institute in Schwierigkeiten! Warum sollten nicht größere *Synergien, Interessengemeinschaften, Fusionen, Vereinigungen* angestrebt werden? In so mancher Situation sind Leben und evangelische Eigenart dabei, sich aufzulösen: können wir es zulassen,

¹⁷ Vgl. Unser Werk *Abitare gli orizzonti*, 164-201, 245-261.

¹⁸ Vgl. CIVCSVA, *Religieux et promotion humaine* (1980), 6.

¹⁹ Gemäß Statistiken, die etwas überholt sind, hat die CIVCSVA zwischen 1960 und 2009 den Verlust durch Fusion/Vereinigung von 370 Ordensinstituten genehmigt; in dieser Zeit hat die Kongregation 469 neue Institute (einschließlich Säkularinstituten) genehmigt.

dass Menschen ohne Einkommen, ausgeblutet und hoffnungslos trauernd, einsam bis zum Tod sich selbst überlassen bleiben?

8.4. *Krise der apostolischen Werke*. Jedes Institut erlebt sie zu den Zeiten des Ruhms und des Todeskampfes. Jemand nennt die zahlreichen *apostolischen Werke* „eine Begleiterscheinung der industriellen Revolution“ (G. Canobbio), wie es z.B. die *Ritterorden* im Mittelalter waren oder die *Leihhäuser* in der Renaissance. Heute haben Revolutionen andere Charakterzüge. In den Entwicklungsländern spielen die Werke nach wie vor eine wesentliche Rolle, während in weiterentwickelten Gebieten, besonders dort, wo die Wohlstandsgesellschaft für alle Dienstleistungen einsteht, ihre Rolle fragwürdig wird. Sie gaben in der Vergangenheit mutige und lobenswerte Antworten in dringenden Fällen oder sprangen in die Bresche, wo die Gesellschaft Lücken aufwies, in Bildung und Vorsorge beispielsweise. Heute sind viele Betätigungsfelder dieser Art nicht mehr auf die Orden angewiesen.

Meinen wir eigentlich noch, in den Orden seien sie besser geführt, meinen wir, diese würden den immer noch guten Dienst leisten, sie würden christliche Werte vermitteln? Erkennen wir doch endlich, dass sie Fragen beantworten, die niemand mehr stellt, dass sie sich gegenseitig Konkurrenz machen, dass sie *Eliten* heranziehen, die sich später gegen die christliche Ethik wenden werden! In einzelnen Fällen sind Strukturen und Aktivitäten so schwer und komplex, dass sie die kleine Anzahl an Ordenschristen erdrücken, was bei letzteren zu Überbelastung führt. Manchmal wird ein „Menschenopfer“ dargebracht, um Ehre und Ruhm, Gewinn oder soziale Eitelkeit zu erreichen,

Die sehr großen Gebäude sollten nicht zu Spottpreisen in religiösen *Landwirtschaftstourismus*, in „Ferienhäuser“ für religiösen Tourismus – wie das in Rom und anderswo geschieht – umfunktioniert werden. Nein, die Menschen müssen zu den Wurzeln der christlichen Verankerung, zu der Radikalität des Evangeliums zurückgeführt werden. Solange in diesen kolossalen Werken das Email des Evangeliums nicht durchschimmert, gibt es keine göttliche Transparenz. Manchmal wünscht man sogar nicht mehr, ehrlich Zeugnis abzulegen, und damit stürzt alles ein, die Luft fehlt, es erstickt.... Das Problem ist nicht bloß administrativer oder wirksamer Natur, sondern fundamental: wie viel am Zeugnis solcher Werke hat noch mit dem Evangelium zu tun? Und falls das bereits in der Vergangenheit so lief, wie wird das heute gesehen und beurteilt?

Der Aufruf des Papstes Franziskus, in die Randgebiete zu gehen, könnte ein Jahrhundert der *Neugründungen* einleiten: neue mutige, kühne Initiativen im apostolischen Dienst, Leben mitten unter den Armen im Namen des Herrn und des Evangeliums. Die Mittel, die in der Vergangenheit angewendet wurden, haben so viel Gutes bewirkt, dass sie heute ein Kulturmuster darstellen. Jetzt hat der Staat gelernt, eine Menge Dienstleistungen, die wir vorher innehatten, zu übernehmen und dadurch hat er uns die Luft und das Gras unter den Füßen abgeschnitten. Verletzen wir uns doch nicht selbst in einer gewissen Vergötterung, lernen wir zu erkennen, dass Gottes Geist am Werke ist, wenn die gewohnten Wege gesperrt sind und wir auf neuen Straßen in ein unbekanntes „Philippi“ geführt werden. Sowieso bleiben noch viele Gebiete übrig, dringende Bedürfnisse, Leiden und Plagen, die der Staat nicht erreicht – oder gar nicht erreichen will. Wenn die Institute das charismatische Feuer ihrer Gründung wieder entflammen, können sie etwas Neues erfinden, sie können „hinausgehen“ – oder anders ausgedrückt – aus der fatalistischen Traurigkeit zur Freude der neuentdeckten Nächstenliebe aufbrechen. Gott wartet „anderswo“ auf uns; er fordert eine Spiritualität des weiten Blickes, des Durchblickes zu einem Zeugnis, das nicht nur wirksam, sondern auch erzeugend und erforschend werden kann. Aus der Krise müssten wir eine Chance machen, damit die Menschheit besser wird, damit die seelische Leere im selbstzufriedenen und egoistischen Europa ausgeglichen wird.

9. „Brüderliche“ Kirche: ein alternatives Modelle

Die *Spiritualität der Gemeinschaft* ist ein Schlüsselpunkt des konziliaren Impulses, jedoch nicht im romantischen Sinn. Das Konzil hat auch andere Wörter und Bilder gebraucht, um uns ein reiches Kirchenverständnis zu vermitteln. Am meisten beeindruckte wahrscheinlich der Begriff des *Gottesvolkes unterwegs*. Heute steht das *Volk Gottes* mit seiner *religiösen Überzeugung*, seinen *Leiden* und *Utopien*, seinem *sensus fidei* – zentral im päpstlichen Amt von Papst Franziskus: „das Gottesvolk besitzt einen untrüglichen Spürsinn, die guten Hirten zu erkennen und sie von den bezahlten Knechten zu unterscheiden“ (Audienz am 23. November 2014).

Ein unterschiedlicher Wortgebrauch versteckt auch eine andere Empfindsamkeit und/oder Kultur.

Gleiche Wörter, in verschiedenartigen kulturellen Zusammenhängen verwendet, können eine Kraft und Bedeutung erhalten, die man anderswo nicht kennt. Die Synode von 1985 und Benedikt XVI. zogen „Kirche-Gemeinschaft“ vor, und diese Wahl blieb nicht ohne Schwierigkeiten theologischer und kirchlicher Art in Bezug auf die Identitäts- und Einheitskrise im christlichen Westen. Das Wort *Volk Gottes*, konziliarer Natur, ist für den Papst von besonderer existentieller und theologischer Tiefe und das wegen seiner kirchlichen Herkunft aus Lateinamerika. Würde man das gleiche Wort in Asien gebrauchen, hätte es einen ganz andern Widerhall, in Osteuropa und Afrika noch einen verschiedenen.

Benedikt XVI. und Franziskus ziehen das Wort „Brüderlichkeit“²⁰ vor. Ich werde auch dieses Wort verwenden, um einige Gebrauchsmöglichkeiten auf das geweihte Leben im kirchlichen Sinn zu erklären.

9.1. *Brüderliches Leben*. Die Allerältesten unter uns erinnern sich noch an *vita in communio* (1917), wo die sichtbare strenge Einheitlichkeit und die peinlich genaue und kleinliche *regularis observantia* vorherrschten. PC 15a bietet eine ganz andere Sicht und spricht von *fraterna conversatio*, um das *vinculum fraternitatis* hervorzuheben. Der neue Kodex übernimmt diesen Gesichtspunkt mit *Vita fraterna, unicuique instituto propria... fraterna communione* (C. 602). Hierbei handelt es sich nicht darum, ein altes Wort aufzufrischen oder ein früheres, starres und unpersönliches Modell zu überbieten. Es ist ein Modell für die Kirche, welches das geweihte Leben vorschlägt und sichtbar macht: eine Kirche der Brüderlichkeit, des Dialogs, der Nähe, des Dienstes und der geteilten Verantwortung.

Es geht nicht nur um eine andere Wortwahl, sondern um etwas Wesentliches. Wenn fest eingebürgerte Modelle verändert oder auf neue Kulturbedürfnisse angepasst werden, sind juristische Folgen unumgänglich und schwierig, aber diese Epoche hat viele *Brüderlichkeits-* Versuche aufzuweisen, welche von Ordenschristen gelebt werden wollten. Sie fühlten sich angezogen von der einfachen Brüderlichkeit, anpassbar, gastfreundlich, vereint in Dialog und Gebet inmitten eines Lebens mit den Menschen. Ich möchte einen Schritt weiter gehen, von der einfachen Erscheinungsform weg zu einem neuen Kirchenverständnis.

Das Leben in *Brüderlichkeit* ist nämlich ein kirchliches Modell, das angeboten werden muss. Von Basilius bis zu Franziskus, von Augustinus zu den heutigen Versuchen ist die *Brüderlichkeit* nie eine romantische Illusion oder ein großzügiger, frommer Wunsch gewesen, sondern sie zeigte ein anderes Modell, um authentische Kirche zu sein, treu, auf die ursprünglichen Bindungen bezogen, ehrlich, menschnahe, unhierarchisch und gleichzeitig offen für verschiedene Kulturen, offen für Synodalität²¹. Es wäre nützlich, sich hierin mehr auf die pluralistische und missionarische Gemeinschaft von Antiochia zu beziehen, wie sie die Apostelgeschichte beschreibt, als auf die - zu überschwängliche, nebeneinanderlebende, monokulturelle und in sich selbstverliebte - von Jerusalem²².

9.2. *Interkulturalität*. Die Gemeinschaften, in denen Menschen verschiedener Herkunft, Kultur oder Sprache leben und arbeiten, nehmen schnell zu. Früher gab es deren nicht viel. Heute wird daraus ein Projekt, das notwendig, gewollt und geplant ist. Daher müssen wir es verwalten und nicht bloß hinnehmen: damit dies gelingt, muss manches überdacht werden. Natürlich genügt es nicht, zusammen im gleichen Haus zu wohnen, um Hindernisse und gegenseitige Missverständnisse auszuräumen. Die Gemeinschaften müssen die Versöhnung leben, ein neues Modell des Zusammenseins, „damit sie für alle eine gegenseitige Hilfe darstellen und jeder seine eigene Berufung verwirklichen kann“ (CIC,c602).

Eine Einübung des *Leadership* ist notwendig: die Verschiedenartigkeit darf nicht versteckt werden, weil man Angst hat, die Einheit zu gefährden; die Unterschiede dürfen nicht überbetont werden, weil man Angst hat, jemanden zu verletzen. Die Kunst eines *Leaders* besteht darin, die Verschiedenartigkeiten zu Synodalität, Synergie, Dynamik des Zusammenstehens und der Mitverantwortung zu führen. Die klassische Figur des Oberen, der wie ein Verkehrspolizist die Beachtung der Ordensregel „kanalisiert“, ist überfällig. Man muss sich eingebunden sehen in eine versöhnte Verschiedenheit – nicht

²⁰ Vgl. J. RATZINGER - BENEDIKT XVI., *La fraternità cristiana*, Queriniana, Brescia, 2005; PABST FRANZISKUS, *Brüderlichkeit, Fundament und Weg des Friedens*, Botschaft zum Weltfriedenstag, 1. Januar 2014; vgl. S. DIANICH - C. TORCIVIA, *Forme del popolo di Dio tra comunione e fraternità*, San Paolo, Cinisello B., 2012.

²¹ Vgl. das Dokument der CIVCSVA, *Das brüderliche Leben in Gemeinschaft*. «Congregavit nos in unum Christi amor» (1994). Das Thema der Brüderlichkeit war eine große Inspiration für das jüngste Dokument der CIVCSVA, *Identität und Sendung der Ordensleute in der Kirche*. „Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8), LEV, Vatikanstadt, 2015.

²² Ich habe diesen Gedanken bereits in *Abitare gli orizzonti*, 136-163 erörtert; sowie in COLL, *La vita fraterna inizio di risurrezione*, Gabrielli, S. Pietro in Cariano, 2010, 31-75; «Von Jerusalem zu Antiochia. Das Bibelmodell des geweihten Lebens überdenken», *Vies Consacrées* 77 (2005-3), 174-195.

indem man Einzelteile zusammensetzt – sondern in einem „Miteinander der Unterschiede“ und zwar indem alles in den Projekten, Objekten und Initiativen, im Gebet, in Mitverantwortung und Solidarität zusammenfließt.

Tatsächlich gibt es viele interkulturelle und vielfältig kulturelle Gemeinschaften, doch ihnen fehlt der gegenseitige, kontemplative Blick, der Wunsch, zusammen Kirche zu sein, die Bereitschaft, auf Grund bestehender Prozeduren, „*solidarische Gastfreundschaft*“ zu leben. Wir sind daran gewöhnt, geschlossene Systeme zu verwalten, wirksame und funktionelle Standards vorzufinden. Die religiöse Gemeinschaft ist keine Gesellschaft, die nach fremdgeleitetem Regime läuft. Sie muss selbstständig werden, ihre interne Dynamik verwalten lernen. Das Hauptproblem liegt im Mangel an erprobten Führungskräften mit dieser Denkweise. Sie müssten der brüderlichen Gemeinschaft nach noch nicht dagewesenen Erfahrungs- und Zugehörigkeitskodex leiten. *Synodalität* und *koinomia* verschmelzen nicht darin, dass alle immer gleichzeitig da sind, nicht in der Regelmäßigkeit eines allgemeinen Tagesablaufes, nicht in gestaltloser Gleichmacherei oder sogar in einer gegenseitigen Gleichgültigkeit, damit Friede herrsche.

Dies ist noch schwieriger, ja schier unmöglich, wenn die Werke verschieden sind und wo heute mehr ausführende Kräfte als die leitende Inspiration des *Leadership* gebraucht werden. Allzu oft spielt der Obere eines internationalen Hauses die Rolle eines Hauswirts, der gegen Bezahlung Zimmer vermietet und nicht die eines Samariters, der von seinem Reittier absteigt und Wunden verbindet... (Lk 10,34). Diese neue Rolle schüttelt man nicht aus dem Ärmel, man braucht dazu einen Empathieansatz und eine Dienstbereitschaft im Herzen, damit die Menschen Ziel des Geschehens bleiben und nicht die Organisation. Und sowieso entstehen diese Ansätze nicht auf Grund einer kanonischen Ernennung!

9.3. *Eine arme Kirche für die Armen.* Dieser Ausdruck, den Papst Franziskus einige Tage nach seiner Ernennung Journalisten gegenüber gebraucht hat, ist berühmt geworden. Im Laufe der 35 Monate seines Pontifikates haben wir bemerkt, dass das für ihn eine wesentliche Wortwahl bedeutet, denn diese Ausdrucksweise wiederholt sich beständig, in Gesten und Ermahnungen, in den scharfen Kritiken, die er so sehr liebt und in der Besorgnis, die er ausdrückt. In seinem apostolischen Ermahnungsschreiben *Evangelii Gaudium* stellt man diesen roten Faden durch den gesamten Text fest, denn er ist überzeugt davon, dass „es im Herzen Gottes einen so bevorzugten Platz für die Armen gibt“ (EG 197). Er möchte „die Kirche in Bewegung setzen, dass sie aus sich herausgeht, in eine auf Jesus Christus ausgerichtete Mission, in den Einsatz für die Armen. Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen! Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere“ (EG 97).

Die ganze Geschichte des geweihten Lebens ist von diesem Kernpunkt beseelt, der sich je nach Umständen und Dringlichkeiten verschiedenartig ausdrückt. Der Hl. Johannes Paul II. behauptet, „der Dienst an den Armen ist ein Akt der Evangelisierung und zugleich «Evangelizitäts»-Siegel für das geweihte Leben und Ansporn zu ständiger Bekehrung“ (VC 82). Alle Reformen in der tausendjährigen Geschichte des geweihten Lebens haben Armut und Arme in eine Schlüsselstellung gewählt. Auch heute weist die Situation der Armen, Verarmten und an den Rand Gedrängten viele Unterschiede auf, aber sie ist eine Herausforderung und eine Chance, wo die erfinderischen Tätigkeiten unserer Vergangenheit – die wir so sehr rühmen²³ – von neuem gebraucht werden. Es geht dabei um Liebe und zwischenmenschliche Eigenschaften: „Wer wenig liebt, sieht nur wenige Arme um sich herum“. Barmherzigkeit aber strahlt aus, ist intuitiv und schöpferisch.

Überall dort, wo die Werke der Vergangenheit noch sinnvoll sind und trotzdem an Glanz verloren haben, müssen wir neue Lösungen einbringen, neue *Werke* als Antwort auf neue Bedürfnisse vorschlagen! Sie müssen das einfache, genügsame Leben vorziehen, ehrlich, frei, ohne Verschwendung. Genauso brauchen sie eine Verwaltungsform, die in nichts gesetzwidrig erscheint und keine vergötzenden Gewinne anhäuft. Bedeutsamer wäre darüber hinaus, die Lebensform der Armen selbst zu wählen und sich für die Armen einzusetzen. Johannes Paul II. stellte fest: „Nicht wenige Gemeinschaften leben und arbeiten unter den Armen und den Ausgegrenzten der Gesellschaft, nehmen sich ihrer Situation an und teilen ihre Leiden, Probleme und Gefahren“ (VC 90).

Mitten in der „globalisierten Gleichgültigkeit“ unserer Zeit, wo die wirtschaftlichen Systeme aller

²³ Vgl. G. GUTIERREZ - G.L. MÜLLER, *Dalla parte dei poveri. Teologia della liberazione, teologia della Chiesa*, Emi, Bologna, 2013.

Ethik und Menschlichkeit entbehren, gilt es, die Ungerechtigkeiten anzuprangern und einen Pakt zu bilden gegen die Tendenz, durch finanziellen Kapitalismus einen vermarkteten Individualismus hochzufahren. Papst Franziskus hat am 28. Oktober 2014, während einer Begegnung mit Vertretern der „Volksbewegung“, in einer gewagten Rede seine Solidarität mit den Armen ausgedrückt, die gegen die strukturellen Ursachen der Armut aufbegehren. Er hat dazu aufgerufen, die Vorkämpferstellung und die Würde der Armen zu fördern. Als er im Juli 2015 bei verschiedenen Gelegenheiten in Südamerika in den gleichen Tönen sprach, sparte er nicht an scharfen Stellungnahmen und er tut dasselbe, wenn er Gruppen trifft, welche die Rechte der an den Rand Gedrängten und von der Gesellschaft „Ausgeschlossenen“ verteidigen.

Wenn die Ordenschristen in der Vergangenheit strukturelle und unentbehrliche Methoden anwendeten, um die Randgruppen und Armen menschlich und geistig zu fördern, so müssen sie heute neue Ansätze vorlegen. Initiativen sind gefragt, *primerear*, sagt Papst Franziskus „furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen“ (EG 24). Aus Charismen können Zwangsvorstellungen oder unberührbarer Totenglaube werden, wenn sie „den Duft des Evangeliums“ (EG 39) nicht verströmen. Denn „jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen“ (EG 272).

Schlussfolgerung

Ich habe nur einige Vorschläge aufgegriffen, mit deren Hilfe das geweihte Leben im Licht der wahren Werte einen bestimmten Weg einschlagen kann. Unter Anleitung des Hl. Geistes sollten die Ordenschristen fähig bleiben – in einem Europa, das in der Ungewissheit steht zwischen Schließungen von Häusern und Werken und einer neugestalteten Solidarität –, Zeugnis abzulegen für das Evangelium, für das Durchscheinen des Göttlichen, für die Anziehungskraft Christi und des Königreiches.

Wir sind dazu berufen, weite Horizonte zu beleben, Wege auszukundschaften – und nicht bloß umzuschulen, damit wir überleben. Wer die Zukunft nicht voraussieht, wird in ihr keinen Platz finden²⁴. Ordensleute sind immer Zeugen für eine zu erwartende Zukunft und symbolische Vorläufer dessen, was wir alle im Glauben suchen: „das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“²⁵.

Der Hl. Johannes Paul II. hat dazu aufgerufen, „als Antwort auf die in der heutigen Welt auftretenden Zeichen der Zeit mutig den Unternehmungsgeist, die Erfindungsgabe und die Heiligkeit der Gründer und Gründerinnen wieder hervorzuheben“ (VC 37). Dazu braucht das geweihte Leben einen rechtmäßigen Status, der ihm erlaubt, in aller Offenheit und mit Respekt Forschungs- und Erfindungskräfte anzuwenden. Wenn es sich in erstarrten Modellen versteift aus Angst, die Kontrolle zu verlieren, wenn der Zauber der Vergangenheit es daran hindert, neue und kreative Mittel anzuwenden, füllt es schlussendlich neuen Wein in alte Schläuche – eine Katastrophe für Wein und Schläuche....: „Ihr werdet Wein und Schläuche verlieren“ (Mk 2,22).

Manche Überlebensübungen sind bloß Spiegeltrug: er wirft immer nur das gleiche Bild zurück und macht es ständig nichtssagender. Das geschieht in bestimmten Gemeinschaften, die daran glauben, etwas Neues zu tun, indem sie alte Gewohnheiten umformen oder flüchtig überpinseln. Unsere altbekannten Dinge sind immer noch nützlich.....! So wie die Leute im Gleichnis behaupten: „Und niemand, der alten Wein getrunken hat, will neuen, denn er sagt: Der alte Wein ist besser (Lk 5,39).

„Seht her, nun mache ich etwas Neues, schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19). Heute ruft der Hl. Geist Neues hervor: in Seiner Schöpferkraft weckt er es, indem er unsere Charismen in eine neue Zeit ruft, mitten in einem Europa, das sich in schmerzhaften und unerwarteten Geburtswehen windet. Möge Gott verhindern, dass es uns ergeht, wie es der Prophet Jesaja festhält: „Wir waren schwanger und lagen in Wehen, doch als wir gebaren, war es ein Wind; wir brachten dem Land keine Rettung, kein Erdenbewohner wurde geboren.“ (Jesaja 26,18).

²⁴ W. DE MAHIEU, «Quel avenir la vie consacrée se donnera-t-elle? Ou quel avenir accueillera-t-elle?», *Vies Consacrées* 87 (2015/3), 209-216.

²⁵ *Präfation* vom Königtum Christi.